

# 16. Juni / 16 juin 2011

## **Bildung und Bildungspolitik: einige Gedanken**

*Dr. Mauro Dell'Ambrogio, Staatssekretär für Bildung und Forschung*

Das Referat geht der Frage nach, worin die wichtigsten Aufgaben von Bildung und Bildungspolitik bestehen. Es zeigt, warum Bildung in der Dienstleistungsgesellschaft des 21. Jahrhunderts von essentieller Bedeutung ist, und unterstreicht die Schlüssel-funktion, die der evidenzbasierten Zielsetzung in bildungspolitischer Hinsicht heute zukommt. Dabei wird auch darauf hingewiesen, dass die Vielzahl und die Heterogenität der Ansprüche, mit welchen sich die Bildung heute konfrontiert sieht, nicht dazu führen dürfen, dass sie ihren Kernaufgaben nicht mehr nachkommen kann.

## **L'éducation canadienne et ses expériences de l'enseignement: résultats positifs et développements à améliorer**

*Dr Paul Cappon, président-directeur général du Conseil canadien sur l'apprentissage, a/s Université d'Ottawa, Canada*

L'expérience du Canada en matière d'éducation peut s'avérer une source valable d'information pour les autres pays de l'Organisation de Coopération et de Développement Économiques (OCDE), plus particulièrement les pays dont la structure politique est fédérale comme au Canada.

Les défis actuels et futurs du Canada sur le plan de l'éducation sont semblables à ceux de pays industrialisés.

Ce document tente d'identifier certaines forces et faiblesses du secteur canadien de l'éducation et décrit quelques leçons qui en ont été tirées.

Pour définir le contexte permettant de décrire l'expérience canadienne, nous présentons d'abord un aperçu des principaux défis du domaine de l'éducation, communs à la plupart des pays de l'OCDE. Nous poursuivons ensuite avec la description des forces des systèmes éducatifs au Canada. Notre auditoire international doit toutefois comprendre que les forces du Canada se produisent, non pas en raison mais bien malgré la dynamique des relations fédérales-provinciales dans les domaines de l'éducation et de l'apprentissage, lesquelles sont dysfonctionnelles au Canada. Les résultats positifs du Canada dans le domaine de l'éducation surviennent en raison des pratiques et des principes communs entre les provinces, par opposition à son organisation à l'échelle nationale.

Les observateurs/trices de l'étranger devront choisir eux-mêmes les pratiques qui peuvent être transférées ou reproduites dans d'autres contextes culturels.

## Individualized Learning in Theory and Practice from a Swedish Perspective

*Sture Norlin, SchoolVision International, Sweden*

What is a good life? What is a good society? When you have the answers to these questions, you can ask what kind of school this desirable life and society needs.

In the core of the Swedish society is a wish to develop and strengthen democracy. Therefore the Swedish Education Act, stresses that education shall «provide the pupils with knowledge and in cooperation with the homes, promote their harmonious development into responsible human beings and members of the community», but the Swedish Curriculum also says;

«It is not in itself sufficient that education imparts knowledge of fundamental democratic values. It must also be carried out using democratic working methods and prepare pupils for active participation in civic life. By participating in the planning and evaluation of their daily education, and exercising choices over courses, subjects, themes and activities, pupils will develop their ability to exercise influence and take responsibility.»

The focus on the single child is the first aim of what teachers of schools in Sweden have to brace to enable children to become responsible-minded people of the Swedish community. The base of what all teachers do at school is a great respect for each child. Respect means that each teacher has to notice individual ways of learning, and to take serious each pupil's interest.

Self-assessment is very important and each pupil works with his/her individual goals and portfolio accompanying them all their time at school. It also includes their way of reaching the goals. The goals in the curriculum and the syllabus are moderated to suit each pupil in the long term Individual Development Plan, a plan, which is obligatory for all students in Swedish pre- and compulsory schools.

To realize the agreements from the Individual Development Plan, the teacher has to, in close cooperation with the parents, organize the daily work in a way that gives every child the possibility to develop. A number of instruments are being used, for example, the school-diary, goal/evaluation form, portfolio and today, to an increased extent, by support of special computer programs. Success has been attained when the student feels I'm satisfied with myself and what I have done. **«I'm good enough!»**

# 17. Juni / 17 juin 2011

## **Evidenzen aus dem Bildungsbericht Schweiz 2010**

*Dr. Silvia Grossenbacher, Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung*

Dem Bildungsbericht Schweiz 2010 lassen sich zahlreiche Informationen zu den Themen Selektion, Integration und Durchlässigkeit / Übergänge im Bildungswesen entnehmen. Bereits zu Beginn der Bildungslaufbahn werden ungleiche Startbedingungen manifest. Massnahmen zum Chancenausgleich sind erst in Ansätzen vorhanden. Hürden beim Eintritt in die Primarschule führen für viele Kinder zu ersten Erfahrungen des Scheiterns und zu Verzögerungen ihrer Schulkarriere.

Im stark stratifizierten Bildungssystem der Schweiz nimmt neben Leistungsaspekten auch die soziale Herkunft Einfluss auf Selektions- und Laufbahnentscheide. Dies sowohl beim Übertritt von der Primarschule in die Sekundarstufe I wie auch beim Übergang in den nachobligatorischen Bildungsbereich. Institutionelle und strukturelle Unterschiede zwischen den Kantonen führen zudem zu erheblich differierenden Zugangshürden zu den verschiedenen Bildungsgängen. Die einmal eingeschlagenen Pfade können zwar bis zu einem gewissen Grad korrigiert werden, doch ist dies vor allem mit zeitlichem Aufwand verbunden. Schliesslich führen die auch sozial bedingt divergierenden Bildungswege zu ökonomisch durchaus vergleichbaren Erträgen, während dies für den sozialen Status nicht belegbar ist.

# **Workshop «Selektion» / Atelier «sélection»**

## **Modelle zur Verminderung sozialer Ungleichheiten beim Übertritt ins Gymnasium**

*PD Dr. Urs Moser, Geschäftsführer Institut für Bildungsevaluation der Universität Zürich*

Mit den internationalen Schulleistungsstudien sind die sozialen Ungleichheiten im Kontext Schule wieder zu einem wissenschaftlichen und bildungspolitischen Thema geworden. Einen Schwerpunkt bildet dabei die Forschung zum Übergang von der Primarstufe in die Sekundarstufe I, bei dem die Schülerinnen und Schüler in Schulformen mit unterschiedlichen Anforderungen eingeteilt werden. Die Frage, wie soziale Ungleichheiten entstehen und welche Faktoren für die schulische Laufbahn Erfolg versprechend sind, lässt sich allerdings trotz vieler Studien zum Thema nicht eindeutig beantworten. Zum einen lassen sich die Erkenntnisse aufgrund unterschiedlicher Übertrittsverfahren nicht ohne weiteres generalisieren. Zum anderen wurden die vermittelnden Effekte der sozialen Herkunft bis anhin nur bedingt empirisch nachgewiesen. Mit der Zürcher Längsschnittstudie konnte aufgezeigt werden, dass die sozioökonomische Herkunft – neben den Schulnoten und den mit Tests gemessenen Schulleistungen – für den erfolgreichen Übertritt ins Gymnasium von Bedeutung ist. Darüber hinaus wirkt sich auch die private Prüfungsvorbereitung positiv auf den Erfolg bei der Prüfung aus. Entsprechend dieser Erkenntnis wird am Institut Unterstrass ein Förderprogramm erprobt mit dem Ziel, Jugendlichen aus sozioökonomisch benachteiligten Familien den Übertritt in eine Mittelschule zu ermöglichen. Reagiert haben auch die Stadtzürcher Schulen, die kürzlich verbindliche Vorgaben zur Prüfungsvorbereitung während des regulären Unterrichts erliessen. Mit einer nachfrageorientierten und kostenfreien Prüfungsvorbereitung soll ein Beitrag zur Verminderung sozialer Ungleichheiten im Kontext Schule geleistet werden.

## **Welche Verzerrungseffekte gibt es bei Übertrittsempfehlungen?**

*Professor Dr. Ulrich Trautwein, Institut für Erziehungswissenschaft, Eberhard Karls Universität, Tübingen DE*

Übertrittsempfehlungen haben in den vergangenen Jahren verstärkt Eingang in die wissenschaftliche und öffentliche Debatte gefunden. In dem vorgesehenen Beitrag wird zunächst die Übertrittsempfehlung am Ende der Primarschule als ein diagnostisches Urteil beschrieben, das sehr hohe Anforderungen an Lehrkräfte und Eltern stellt. Daran anschliessend werden drei systematische «Fehlerquellen» (sozialer Hintergrund der Schülerinnen und Schüler, Referenzgruppeneffekte, Härte-Milde-Effekte bei Lehrkräften) benannt und entsprechende empirische Studien vorgestellt. Abschliessend wird diskutiert, inwieweit durch die Öffnung von Wegen zur Hochschulreife die Probleme des Übertritts am Ende der Primarstufe verringert werden.

## Quelques commentaires sur la sélection

*Dr Jean-Christophe Schwaab, secrétaire central de l'Union Syndicale Suisse et député socialiste au Grand Conseil du canton de Vaud*

La sélection est souvent inefficace parce qu'elle ne repose pas sur les critères que l'on souhaite réellement sélectionner, mais sur d'autres critères qui ne permettent en rien de prédire le succès ultérieur de la formation.

### *La sélection en fonction de l'argent*

L'école gratuite et obligatoire a engendré une des plus longues périodes de progrès économique et social de l'histoire. Malheureusement, l'école obligatoire ne suffit plus à protéger de la pauvreté et à garantir une bonne intégration professionnelle. Un titre du secondaire II est nécessaire. Or, les barrières financières sont en partie responsables de ce que 11% des jeunes quittent le système éducatif sans titre post-obligatoire. Au niveau tertiaire, la situation s'aggrave: les bourses sont insuffisantes, de nombreux étudiants doivent avoir une activité rémunérée à côté de leurs études, activité que la densification des plans d'étude rend de plus en plus difficile. Puis, les propositions pour renforcer la sélection financière ne manquent pas: remplacement des bourses par des prêts, hausse des écolages, numerus clausus. Quant à la formation professionnelle supérieure, elle coûte encore plus chère et le soutien y est encore plus rare. Dans ces conditions, les inégalités ne peuvent que se creuser.

### *La sélection en fonction de l'origine*

De nombreux employeurs sélectionnent leurs employés, en particulier leurs futurs apprentis en fonction de leur origine ethnique, réelle ou supposée. Souvent, un nom de famille à consonance étrangère suffit à ce qu'une postulation soit rejetée sans avoir été examinée, alors que la personne aurait convenu. L'étude de Fibbi/Kaya/Piguet (2003), qui a procédé par envoi de postulations fictives dont les noms étaient différents a montré que les noms à consonance helvétiques ont toutes les chances d'être convoqués à un entretien d'embauche, ce qui est moins le cas des noms étrangers à consonance latine et encore moins le cas pour ceux à consonance balkanique.

La sélection en fonction de critères arbitraires ou inefficaces comme l'origine ou le parcours scolaire se retourne d'ailleurs contre les employeurs. Une étude de Imdorf (2007) a montré qu'en utilisant de plus en plus des critères mal choisis, les employeurs sélectionnent mal leurs futurs apprentis et se privent de compétences qui pourraient pourtant être utiles à leur entreprise.

Pourtant, une sélection sérieuse et équitable des employés fait partie des devoirs de l'employeur (protection de la personnalité du travailleur), qui doit faire en sorte que chaque travailleur reçoive une tâche en adéquation avec ses capacités.

### *La sélection qui repose sur un business juteux*

Certains employeurs sélectionnent leurs futurs apprentis au moyen de tests de type «multicheck» ou «basic-check». Ces tests sont payants, comme les cours de préparation. Les entreprises qui les développent font de juteux bénéfices. Pour les familles des jeunes concernés, la facture de l'accès à la formation professionnelle prend l'ascenseur. Elle est d'autant plus importante que, si on postule dans différentes en-

treprises de différentes branches, on doit faire plusieurs tests (payants à chaque fois).

Or, ces tests ne sont pas fiables, comme l'a démontré une étude récente (KOF, Siegenthaler 2011). Ils ne remplissent aucun des objectifs qu'ils s'assignent: ils ne permettent pas de prédire le succès de l'apprentissage et sont moins fiables que ce qu'ils prétendent remplacer, à savoir les résultats scolaires. Ces tests n'ont donc au final qu'un seul objectif: remplir les caisses de ceux qui les proposent.

*Bibliographie:*

- Fibbi, Rosita et al. (2003): Nomen est omen: Quand s'appeler Pierre, Afrim ou Mehmet fait la différence. Synthesis 3 du Programme national de recherche Formation et emploi. Aarau: CSRE
- Imdorf, Christian (2007): Weshalb ausländische Jugendliche besonders grosse Probleme haben, eine Lehrstelle zu finden, in: Grunder, Hans-Ulrich; von Mandach, Laura (Hg.): Auswählen und ausgewählt werden. Integration und Ausschluss von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Schule und Beruf, Zürich, p. 100-111
- Siegenthaler, Michael (2011): Can a Standardized Aptitude Test Predict Training Success of Apprentices? Evidence from a Case Study in Switzerland, KOF Working Paper Nr. 270

# Workshop «Integration» / Atelier «intégration»

## Intégration passe par l'équité et la reconnaissance

*Dr Rosita Fibbi, Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population, Université de Neuchâtel*

Deux perspectives dominent le débat sur l'intégration: celle qui se focalise sur les individus, notamment les migrant-e-s et leurs descendant-e-s, et celle qui se concentre sur le fonctionnement de la société. Le terme cohésion sociale désigne bien cette deuxième perspective. Nos systèmes socio-économiques et organisationnels sont différenciés, nos sociétés sont diverses sur le plan des origines sociales et culturelles; dans ce contexte, le ciment de la cohésion sociale n'est pas une impossible uniformité mais plutôt l'établissement de règles de vie commune qui soient équitables pour tous. Ainsi l'intégration des immigré-e-s est le passage obligé pour garantir la cohésion sociale dans les sociétés différenciées et diverses.

L'école occupe une place de choix dans la fabrication de la cohésion sociale, en tant que première institution à laquelle les enfants de migrant-e-s (et leurs familles) sont confrontés. Par sa capacité à mettre en œuvre l'égalité des chances, elle peut assurer l'adhésion de tous aux valeurs de l'équité et par là même une forme de convergence culturelle. Par sa capacité à parvenir à l'égalité des résultats, elle peut réduire la distance sociale entre les groupes contribuant ainsi à rendre progressivement perméables les frontières entre les groupes minoritaires et majoritaires. Quelques résultats empiriques tirés des récentes études sur les enfants de migrant-e-s en Suisse viendront éclairer ce propos.

## Von der Selektion zur Integration: Reflexionen zur schulischen Integration

*Professor Dr. Elisabeth Moser Opitz, Lehrstuhl Sonderpädagogik, Bildung und Integration (SBI), Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich*

Klassen für Schülerinnen und Schüler mit Lernbehinderungen und verhaltensauffälligen Lernenden werden in vielen Kantonen zugunsten von integrativer Schulung aufgehoben. Zudem wird nach dem Rückzug der Invalidenversicherung aus der Sonderschulung und der Einführung der NFA im Rahmen des Sonderpädagogik-Konkordats der EDK auch für Kinder und Jugendliche mit schweren Behinderungen vermehrt integrative Schulung gefordert. Trotz diesen Bestrebungen ist die Anzahl der Sonderschulplätze in den letzten Jahren angestiegen. Zudem werden von Eltern, Lehrpersonen und Behörden oft Befürchtungen geäußert und kritische Anfragen gestellt (ungenügende Förderung von lernschwachen oder behinderten Kindern und Jugendlichen in Regelklassen, ungenügende Vorbereitung auf die gesellschaftliche Integration, Absinken des Leistungsniveaus der Regelklassen, Belastung der Lehrpersonen). Im Input werden aktuelle Forschungsergebnisse zu verschiedenen Aspekten der Integration (Leistung, Selbstkonzept, soziale Integration, berufliche Integration) referiert. Zudem wird die aktuelle Zuweisungspraxis zu besonderen Massnahmen reflektiert.

## Comment répondre au défi de la diversité des élèves?

*Hervé Benoît, Rédacteur en chef de «La nouvelle revue de l'adaptation et de la scolarisation», Institut national supérieur de formation et de recherche pour l'éducation des jeunes handicapés et les enseignements adaptés, France*

La prise en compte de la diversité des élèves et l'attention à leurs besoins éducatifs particuliers ne sont pas des attentes nouvelles, mais les mutations de l'enseignement en France et dans le monde ont mis l'accent sur leur importance, notamment à travers le développement des politiques d'inclusion scolaire. Au niveau international, plusieurs études ont souligné l'importance d'une formation à la prise en compte de la diversité des élèves dès le début du cursus. Dans cette perspective, c'est la singularité de chaque élève, avec son potentiel mais aussi avec ses difficultés, qui constitue l'objet du travail de l'enseignant-e, dont le rôle est moins de sélectionner les plus performants, afin de les orienter dans des filières d'excellence, que d'accompagner les parcours d'apprentissage et de promouvoir la réussite de tous dans une école pour tous. Or les résultats de l'enquête PISA 2009, la première d'un nouveau cycle triennal d'évaluation, publiés le 7 décembre 2010, mettent en évidence, pour la France, une dichotomie de plus en plus accentuée entre les performances des meilleurs élèves et celles des plus faibles. Face à l'écart qui se creuse entre les élèves qui réussissent et ceux qui n'acquièrent pas les compétences attendues, quelles sont les analyses des chercheurs-euses et quelles peuvent être les réponses? Si, comme on s'accorde en général à le penser, les difficultés des élèves les moins performants ne sont pas de nature différente de celles des autres, mais seulement plus marquées, il serait vain de recourir à une éducation dite «spéciale». On peut en revanche faire l'hypothèse que les difficultés rencontrées par ces élèves procèdent d'obstacles résidant dans la situation d'apprentissage et de l'inadéquation du contrat didactique. Dans ce cas, c'est vers une pédagogie de l'aide et de la médiation qu'il faudrait se diriger. Il est intéressant à cet égard de soulever le problème de l'enseignement «invisible», dans lequel on est amené à évaluer des compétences qui n'ont pourtant pas été enseignées explicitement. Afin d'éviter que les systèmes éducatifs ne contribuent à la (re)production sociale de l'échec, il est possible de mettre en œuvre un enseignement explicite de l'«apprendre», centré sur les activités de métacognition, c'est-à-dire sur les opérations et stratégies intellectuelles impliquées dans l'apprentissage.



# Workshop «Durchlässigkeit und Übergänge» / Atelier «perméabilité et transitions»

## Auftrag und Konzeption der Brückenangebote im Kanton Aargau

*Angelo de Moliner (Rektor) und Maya Cathomas (Standortleiterin Aarau), Kantonale  
Schule für Berufsbildung Aargau*

Mit der Neukonzeption wurde der Kantonalen Schule für Berufsbildung (ksb) der Auftrag erteilt, alle Brückenangebote im Kanton Aargau an einer Schule zusammenzufassen, ein Führungsmodell für eine Schule mit vier Standorten sowie ein Konzept zu entwickeln, das eine grösstmögliche Individualisierung erlaubt, ressourcenorientiert arbeitet und die Lernenden auf die Arbeitswelt vorbereitet. Das Konzept wurde auf der Basis gesicherter Erkenntnisse aus Pädagogik, Lernpsychologie sowie Führungslehre entwickelt und konsequent umgesetzt. Entstanden ist ein ganzheitliches Konzept, das seit sieben Jahren in der Praxis weiterentwickelt wird.

An der ksb sind die drei Lernbereiche

- Aneignen von Fachwissen (Schulwissen),
- Training des Arbeitsverhalten und
- strukturierter Berufswahlprozess

gleichwertig.

Die ksb orientiert sich an der Arbeitswelt. Wenn die Lernenden dort Bestand haben sollen, dann müssen sie an der ksb dieses Arbeitsverhalten trainieren können. Deshalb gelten die gleichen Regeln und Werte wie in der Arbeitswelt. Die Werte der ksb haben für alle gleichermassen Gültigkeit: Lernende, Lehrpersonen, Teamleitungen, Schulleitung. Sie sind in konkreten Handlungsgrundsätzen verschriftlicht.

Das pädagogische Konzept basiert auf den Erkenntnissen von Jean Piaget, Frederick Herzberg, Célestin Freinet, Kersten Reich, Edward L. Deci und Richard M. Ryan.

Die ksb wird nach dem Führungsmodell des European Foundation for Quality Management (EFQM) geführt und weiterentwickelt.

Im Kanton Aargau sind nur 11 % der VolksschulabgängerInnen auf ein Brückenangebot angewiesen. Im Arbeitsjahr 2009/10 haben 79% der Lernenden eine Ausbildung auf der Sek.-Stufe II begonnen. Die Lehrabbruchquote der ksb-Absolventen ist mit 4.5 % bedeutend kleiner als der Durchschnitt. Das Konzept der ksb ist auf die Sekundarstufe I übertragbar.

## **Bildung selektionieren und rationieren im Zeitalter der Wissensgesellschaft? Paradoxien des schweizerischen Bildungssystems**

*Thomas Meyer, Projekt TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben), Universität Basel*

Trotz gewisser Öffnungsbemühungen zeichnet sich das schweizerische Bildungssystem durch ein im internationalen Vergleich hohes Mass an Selektivität und Segregation auf allen Bildungsstufen ab der Sekundarstufe I aus. Dazu kommt, dass nachobligatorische Bildungsangebote in der Schweiz faktisch erheblich rationiert sind: Vor dem Hintergrund der bildungspolitischen Zielsetzung, dass 95% eines Schulabgangsjahrgangs einen Abschluss der Sekundarstufe II erwerben sollen, steht die Schweiz vor der paradoxen Situation, dass das entsprechende Bildungsangebot seit Jahren deutlich hinter der Nachfrage zurückbleibt.

Der Input zeigt anhand von Ergebnissen der Jugendlängsschnittstudie TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) und anderen Datengrundlagen, dass die beiden Faktoren Selektivität/Segregation und Rationierung wesentlich dafür mitverantwortlich sind,

- a.) dass die Begabungsreserven junger Menschen in Ausbildung ungenügend ausgeschöpft werden – was sich u.a. in einer im internationalen Vergleich ausserordentlich tiefen Bildungsbeteiligung auf der Tertiärstufe auswirkt;
- b.) dass die Übergänge zwischen den Bildungsstufen (zu) wenig leistungsgerecht und (zu) stark von (sozialen) Herkunftsmerkmalen mitbestimmt sind – was im Endergebnis für (sozial und/oder leistungsmässig) schwächere Bildungsnachfrager zu einem deutlich erhöhten Dropout-Risiko führt.